

Mein Körper, mein Territorium

Feminismus und Tradition in indigenen Gemeinden Mexikos

www.oeku-buero.de

Für die Vereinten Nationen (UN) ist Gewalt gegen Frauen die am weitesten verbreitete Menschenrechtsverletzung der Welt. Diese Art von Gewalt gegen Frauen, weil sie Frauen sind, wird als geschlechtsspezifische Gewalt eingestuft, die durch die Kultur der Unterordnung und die patriarchale Dominanz über Frauen motiviert ist. Die patriarchale Ideologie rechtfertigt die angebliche Unterlegenheit der Frau als etwas Natürliches. Geschlechtsspezifische Gewalt wird gegen heterosexuelle Frauen ausgeübt, aber auch gegen Lesben, Bisexuelle, Transsexuelle, Transgender, Intersexuelle und sogar Männer, die das Mandat der hegemonialen Männlichkeit nicht erfüllen. Beispiele für Gewalt gegen Frauen sind sexuelle Gewalt, Kriminalisierung von Abtreibung, gewaltsames Verschwindenlassen von Frauen, Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung und Feminizid. Berücksichtigt man die intersektionale Perspektive der Verschränkung und Wechselwirkung verschiedener Faktoren, so sind Frauen der LGBTI*-Community, indigene Frauen, Women of Color und Migrant*innen sowie geflüchtete oder innerhalb eines Landes vertriebene Frauen besonderen strukturellen Gewaltrisiken ausgesetzt.

Weitere Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit von Gewalt gegen Frauen und Mädchen erhöhen, sind auf individueller Ebene fehlender Zugang zu Bildung, mangelnde wirtschaftliche Autonomie und Arbeitslosigkeit. Auf sozialer Ebene sind es traditionelle Geschlechterrollen, Armut, schwache soziale Bindungen. In indigenen Gemeinschaften Mexikos treffen oftmals mehrere historische, wirtschaftliche und kulturel-

le Faktoren aufeinander, die Geschlechterungleichheiten begünstigen. Die prekären Lebensbedingungen betreffen zwar Frauen und Männer gleichermaßen, aber der Zugang zu Ressourcen, um die Grundbedürfnisse zu befriedigen, ist ungleich verteilt, so dass es die Frauen sind, die eine dreifache Diskriminierung erleben: weil sie Frauen sind, arm sind und indigen. Diese Ungleichheit manifestiert sich in den Bereichen Arbeitszeiten, Landbesitz, Gesundheit, Zugang zu Bildung und Entscheidungsprozessen. Dazu kommt häusliche Gewalt, die eines der Hauptprobleme ist, die die Gesundheit und Lebensqualität indigener Frauen beeinträchtigen.



Aus der Serie der Frauen-Porträts des mexikanischen Künstlers Yescka in der Färberei München (2018)

le Faktoren aufeinander, die Geschlechterungleichheiten begünstigen. Die prekären Lebensbedingungen betreffen zwar Frauen und Männer gleichermaßen, aber der Zugang zu Ressourcen, um die Grundbedürfnisse zu befriedigen, ist ungleich verteilt, so dass es die Frauen sind, die eine dreifache Diskriminierung erleben: weil sie Frauen sind, arm sind und indigen. Diese Ungleichheit manifestiert sich in den Bereichen Arbeitszeiten, Landbesitz, Gesundheit, Zugang zu Bildung und Entscheidungsprozessen. Dazu kommt häusliche Gewalt, die eines der Hauptprobleme ist, die die Gesundheit und Lebensqualität indigener Frauen beeinträchtigen.

Gewalt gegen Frauen ist eine unsichtbare Tatsache. Meist wird sie als etwas Natürliches angesehen, so dass ihre Verurteilung verhindert wird. Historisch gesehen wurde Gewalt gegen Frauen als eine Frage des Privatlebens betrachtet, in das der Staat nicht eingreifen sollte und konnte. Erst als die feministische Bewegung

anprangerte, dass Gewalt gegen Frauen hauptsächlich von ihren Partnern ausgeübt wird, wurde das private zum öffentlichen Problem.

In Mexiko erreicht die Gewalt gegen Frauen alarmierende Zahlen: Täglich werden neun Frauen ermordet und in den meisten Fällen bleiben die Täter ungestraft. Viele Frauen in Mexiko fordern ein Leben ohne Gewalt und weisen auf die Verpflichtung der staatlichen Institutionen hin, die Sicherheit und Integrität von Mädchen und Frauen im öffentlichen und privaten Bereich zu gewährleisten. Mexikanische Part-

nerorganisationen des Ökumenischen Büros für Frieden und Gerechtigkeit machen Gewalt gegen Frauen in Mexiko sichtbar und verurteilen sie. Für sie betrifft Gewalt gegen Frauen nicht nur die Opfer, sondern auch ihre Familien, Gemeinschaften und die Gesellschaft im Allgemeinen. Bis zur Beseitigung dieser Gewalt wird weiterhin ein patriarchales System aufrechterhalten, in dem Straffreiheit herrscht und Verbrechen ohne Folgen wiederholt werden können. Innerhalb Mexikos ist Oaxaca einer der drei Bundesstaaten, in denen am häufigsten Feminizide verübt werden.

FEMINIZID

Als Feminizid wird die Gesamtheit frauenfeindlicher Strukturen und Vorfälle bezeichnet. Das schließt Menschenrechtsverletzungen ein sowie alles, was Frauen in ihrer Sicherheit beeinträchtigt, ihr Leben gefährdet und im Tod vieler von ihnen gipfelt. Feminizid bringt einen Bruch des Rechtsstaates mit sich, da der Staat unfähig und nicht willens ist, den Frauen ihre Sicherheit und ihr Recht auf Leben zu gewährleisten. Er versagt darin, im Rahmen der Gesetze zu handeln, diese durchzusetzen, Gerechtigkeit zu suchen, der Gewalt gegen Frauen vorzubeugen und diese Gewalt zu beenden. Feminizid ist also ein Staatsverbrechen.

INTERVIEW MIT SILVIA GABRIELA HERNÁNDEZ SALINAS AUS OAXACA, INDIGENE FEMINISTIN UND PROMOTORIN FÜR GESUNDHEIT UND MENSCHENRECHTE

René Sánchez: Comienza desde el principio (Es start von Anfang an, 2018)

Die Zapotekin¹ Silvia Hernández arbeitet als traditionelle Heilkundige in den indigenen Gemeinden von Oaxaca und begleitet Frauen, sich ihrer Stärken und ihrer Körper bewusst zu werden. Das allererste Territorium, das Frauen zurückerobern müssen, ist nach Silvias Auffassung der eigene Körper. Zugleich geht es um ihre Rechte als Teil der Gesellschaft. In vielen Landgemeinden Mexikos sind Frauen von bestimmten staatsbürgerlichen, aber auch von ökonomischen, sozialen, kulturellen Rechten und vom Zugang zum Gesundheitswesen ausgeschlossen.

Silvia, kannst du uns mehr über die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen in den indigenen Gemeinden, in denen du arbeitest, erzählen?

Für mich war es ein Lernprozess, durch die Naturmedizin in den Dörfern dieser Realität näher zu kommen. Mir fiel auf, dass viele Frauen in ihren Rechten als Bürgerinnen der Gemeinden nicht anerkannt werden. Wenn eine Gemeindeversammlung es doch tut, muss sie bestimmte Ämter und Pflichten wahrnehmen. Das System ist patriarchalisch, denn Frauen müssen gleichzeitig für die Familie sorgen, Mütter sein, die Bedürfnisse des Ehemannes befriedigen, womöglich einer Erwerbstätigkeit nachgehen; und müssen eben obendrein auch den Gemeindedienst (*tequio*) leisten, damit sie als Bürgerin mit den entsprechenden Rechten anerkannt wird.² Diese Bürgerrechte auszuüben, bedeutet eine dritte oder vierte zusätzliche Aufgabe. Wenn aber der Ehemann auch schon Gemeindedienst leistet und sie noch obendrein: Wer kocht dann das Essen? Es ist klar, dass unter diesen Umständen kaum eine Frau stimmberechtigte Bürgerin sein will.

¹ Zapotekisch (*diixazā*) ist eine indigene Sprache in Mexiko bzw. eine Gruppe nahe miteinander verwandter Sprachen, gesprochen von der Ethnie der Zapoteken. Zapotekisch wird von über 750.000 Menschen insbesondere im Bundesstaat Oaxaca sowie in Teilen von Veracruz gesprochen.

² *Tequio* ist ein unbezahlter Gemeinschaftsdienst, den jede*r Bewohner*in der Gemeinde schuldig ist. Er gehört zu den indigenen Sitten und Gebräuchen, die in vielen Teilen Mexikos mit unterschiedlichen Charakteristika tief verwurzelt sind. An die Anerkennung als Bürger*in und damit an den *tequio* sind Stimmrechte bei Gemeindevollversammlungen, das aktive und das passive Wahlrecht auf kommunaler Ebene, aber auch Eigentumsrechte gebunden.

Warum also überhaupt weiter dafür kämpfen, von Männern besetzte Räume, wie die Bürgerrechte auf lokaler Ebene, zu erobern?

Ich bin überzeugt, dass das mit fundamentalen Entscheidungen zu tun hat. Der feministische Blick auf die Dinge ist da allzu westlich. Ob versucht wird, diese Räume zu gewinnen oder nicht, ist aber die Entscheidung derjenigen, die nun einmal in diesem Kontext leben. Du musst entscheiden, wie du leben willst und was du machst, wenn die Gemeinschaft auf dein Recht auf Glück und Erfüllung keine Antwort hat – egal, ob du nun Mann, Frau oder Intersexuell bist. Das ist der Punkt, an dem du für deine Rechte kämpfen musst. Das ist das Terrain, auf dem bessere Wege zu bauen sind. Hier und jetzt, in der Praxis, ohne auf irgendwelche Gesetze zu warten. Es reicht nicht, wenn sich Gesetze ändern, die Praxis muss sich ändern. Sagen wir den Ärzten, wie wir gebären wollen! Der Kampf geht darum, dass wir die Kontrolle über unsere Körper nicht länger zulassen.

Dazu gehört auch die Forderung nach legaler Abtreibung. Wie steht es damit in Oaxaca?

Über das Thema wird zurzeit sehr verurteilend gesprochen. Wenn die Frauen gegen Abtreibung sind, dann sollen sie eben nicht abtreiben. Niemand fordert einen Zwang zur Abtreibung. Was wir fordern, ist das Recht dazu. Ein Recht, das verschwiegen wird und das nur für Eliten gilt. Frauen, die in diesem Land abtreiben können, sind diejenigen, die Geld für eine Klinik haben und dafür in die Hauptstadt fahren können. Hier in Oaxaca ist Abtreibung nicht erlaubt, und es sterben viele schwangere Mädchen. Erst habe ich eine Nachricht gelesen, dass eine 14-jährige bei der Geburt starb. Sie war schwanger nach einem Missbrauch. Das müssen wir ändern. Es gibt Frauen, die abtreiben müssen, weil sie vergewaltigt wurden, oftmals in ihrem eigenen Zuhause. Die Frauen hier in den Dörfern haben viel mehr Arbeit, im Gegensatz zu Frauen in der Stadt, wo es vielleicht leichter ist, Rechte durchzusetzen. Dazu kämpfen sie für Sichtbarkeit.

Wie förderst du die Anerkennung jeder einzelnen angesichts eines patriarchalen Systems, das die Gewalt gegen Frauen systematisch unsichtbar macht?

Ich arbeite mit Frauen daran, den Körper als erstes Territorium wiederzugewinnen. Wenn ich mit ihnen über die Menstruation rede, dann sagen alle Frauen: „Oh nein, bloß nicht. Ich hasse es zu menstruieren.“ Klar, denn das System hat uns gelehrt, den Körper und alles zu hassen. Und es ist auch einfacher zu hassen, was du bist, als deine Stärke anzuerkennen und es zu ändern.

Wenn du deine Stärke anerkannt, gibst dir das die Möglichkeit neuen Lebensprozessen in aller Fülle entgegenzusehen. Es ist wie mit dem Eisprung. Er dient jeglichem Lebensprojekt, das du entwickeln willst, nicht nur Kinder, wie es behauptet wird. Wenn deine Menstruation endet, hast du reichlich Kraft für Kreativität. Um zu schaffen, was du möchtest: Kinder, Projekte, Träume. Das hat dir das System genommen, indem es dich lehrte zu hassen. Wichtig ist, dass Frauen, wenn sie mit Frauen arbeiten, nicht für sie sprechen, sondern sie darin begleiten, sich selbst zu befreien.

Welche anderen Unterschiede siehst du noch zwischen Stadt und Land?

Ein realer Vorteil in den Gemeinden hier besteht darin, dass unsere Kosmvision einen anderen Umgang mit der Zeit impliziert. Das ist ein echter Gewinn. In den Städten mit ihren Uhren ist Wissen verloren gegangen. Hier weißt du, wann es regnen wird, wann die richtige Zeit für die Aussaat gekommen ist. Du verbindest das mit deinem Körper und kennst die Zeiten der Weisheit deines Körpers als Frau. Die Verbindung zur Erde, auf der du gehst, ist nicht unterbrochen. Dadurch ist es leichter, sich wieder mit dem Körper zu verbinden. Das ist schwierig, Frauen aus der Stadt zu vermitteln.

Es gilt bestimmte Tabus anzugreifen, die in diesem komplett machistischen, kapitalistischen und patriarchalen System konstruiert wurden. So ist es auch, wenn eine Frau geschlagen wird. Wenn du Anzeige erstatten willst, selbst wenn es in der Stadt ist, musst du Beweise vorlegen. Dann bist du mit einer Schutzmacht für alles Männliche konfrontiert. Sie zweifeln immer und verhören dich: „War es ihr Ehemann oder Partner?“ Wenn du gerade keine sichtbaren Spuren hast, wie kannst du beweisen, dass deine Aussage stimmt? Die Frauen, die es nicht beweisen können, sind doppelt geschlagen. Wenn du auf dem Land wohnst, musst du außerdem zwei Stunden fahren, und zwar genau dann, wenn du geschlagen wurdest. Wenn du dann niemand hast, der dich begleitet, hast du kaum eine Chance.

In der Geschichte wurde Frauen oftmals die Fähigkeit abgesprochen, bestimmte Berufe auszuüben, darunter die Medizin. Wie siehst du als Naturheilkundige diese Abwertung? Ist davon heute noch etwas zwischen traditioneller und Schulmedizin präsent?

Da geht es auch um den allmählichen Verlust dieses Wissens. Allerdings hatte das System. Den stärksten Einfluss hatte hier die Kolonisierung im Bewusstsein der indigenen Gemeinden. Man will dem Wissenschaftlich-Westlichen gleichen, nicht dem



Silvia Hernández am Verkaufsstand mit pflanzlichen Produkten.
Foto: Carmen Pacheco

Traditionell-Indigenen. Denn das wäre ein Risiko für ein System, das ausschließlich verkaufen will. Heute muss alles zertifiziert sein, auch die traditionelle Medizin. Medizin muss eine Ware sein. Zum Glück gibt es eine Bewegung, ein Netzwerk der Heilkräuterkundigen, das auf gegenseitige Unterstützung setzt. Denn natürlich könnte die Heilkunde jede von uns aus der Armut reißen, aber darauf kommt es traditionellen Heiler*innen nicht an. Uns motiviert die Gesundheit der Gemeinde, das eigene Wohlbefinden, um es teilen zu können. Das ist ein Prinzip der traditionellen Medizin: „Wenn es dir schlecht geht, kannst du nicht behandeln.“ Ein anderes Prinzip ist ebenfalls fundamental: „Du darfst nicht reich werden, indem du anderen das Geld aus der Tasche ziehst.“ Und: „Du kannst Anderen ihre Bedürfnisse nicht stehlen.“ Es gibt Leute, die wollen nicht gesund werden. Du kannst sie nicht dazu zwingen. Also begleitest du aus dem Wissen heraus, dass Gesundenwollen ein autonomer Akt des anderen Körpers ist. Wenn er gesundet, bist du eine Trägerin der Energien der Bevölkerung. So heißt auch unser Netzwerk traditioneller Heiler*innen: *Chamiceapu AC - Promotores de la salud en defensa de la vida del pueblo*. Wir fördern die Gesundheit, mehr nicht. Damit verteidigen wir den Fortbestand der Gemeinschaften.

Jahrelang wurde uns eingepflegt: „Die Wissenschaft kann es besser“. Sie ist nicht besser, aber auch nicht schlechter. Was uns fehlt, ist das Gleichgewicht. Das ist auch so eine westliche Lehre: Gut und schlecht; die Religion, die uns lehrt, dass wir Frauen aus Adams Rippe geschaffen sind. Wir sind niemands Rippe! Wir sind der Uterus, der Leben gebärt. Wir sind es, die das Leben reproduzieren und von daher müssten wir als Heiligtum anerkannt sein. Aber nein, wir sind ein von dieser patriarchalen Gesellschaft beflecktes Heiligtum. Da ist viel Arbeit nötig, aber das Wichtigste dabei ist, den eigenen Weg in der Praxis wiederzufinden.

Warum hast du den Weg der Naturheilkunde für dein Engagement als Feministin gewählt?

Ich bin von der Medizin ausgegangen, weil ich in dem Bereich tätig war. Es gibt viele gynäkologische Probleme und wir vertrauen unsere Gesundheit einem Arzt an, der nichts dazu beiträgt, dass wir uns unserer Körper bewusst werden. Wir sehen sie nicht einmal als die unseren an und sind dann eben auch nur eine Ware in diesem System. Mit Monatsbinden, mit Geburtenkontrolle, mit allem. Ich dagegen gehe hin und sage: „Kenne deinen Zyklus, damit du deine fruchtbaren Zeiten kennst und dann entscheide, ob du die Pille nimmst oder nicht.“ Du kannst eine natürliche Kontrolle wählen oder eben nicht. Du hast die Wahl.

Die Frauen müssen die Informationen, die das System verweigert, aus der Praxis heraus verstehen. Ich bringe also eine Wegwerfbinde mit und erkläre, welche biotoxischen Stoffe darin enthalten sind. Und dass wir zu Stofflappen zurückkehren sollten. Ich erkläre, wie stark in den vergangenen 30 Jahren die Fälle von Gebärmutterhalskrebs angestiegen sind und woher das kommt. Ich spreche von der Atmung des Uterus, von der Atmung der Vagina. Die Absicht ist, den Körper wiederzugewinnen, nicht

aus Hass, nicht aus Ekel, sondern aus Anschauung. Ich bin Frauen begegnet, die sich weigerten und dann mit der Zeit doch ja gesagt haben. Weil sie eine Veränderung bemerkt haben! Wir gesunden auch unter Frauen.

Allerdings bedeutet diese Begleitung von Frauen auch eine Überlastung. Wir sollten sie nicht allein machen müssen. Aber die Gesellschaft besteht darauf, dass nur Frauen diese Arbeit tun sollen. Auch diese Idee müssten wir gemeinsam ändern. Es gibt immer noch vieles, was die männlichen Kollegen von ihrer höheren Stufe der Privilegien herab – oder aus einer Verweigerungshaltung heraus – nicht verstehen. Ich spreche viel mit Männern, aber ich versuche, das nicht im Rahmen von Versammlungen zu tun, sondern in einzelnen Gesprächen. Ich versuche, nicht anzuklagen, sondern konstruktiv zu fragen: „Hör mal, hast du dich schon mal gefragt, ob dieses oder jenes nicht gut ist?“ Wir leben in einer total kranken Gesellschaft. Deswegen ist es wichtig, nicht noch mehr Verletzungen zu erzeugen.

Mexiko hat in den letzten Jahren eine Welle der Gewalt erlebt, die ganz besonders Frauen und Mitglieder der LGBTI*-Community betrifft. Wie bearbeitest du diese Problematik in deinen Workshops?

In den Gemeinden wird Gewalt oft als normal angesehen. Das ist sie aber nicht und das muss gesagt werden! Es muss ALLEN gesagt werden, dass Gewalt NICHT normal ist, im Besonderen Männern, die das System nicht verurteilt. Jedem der eine Frau schlägt, muss klar sein, dass es ein Delikt ist und man(n) dafür ins Gefängnis kommt. Klar, es muss nachweisbar sein, aber es ist und bleibt ein Verbrechen. Die Idee, dass Gewalt die Norm ist, muss raus aus den Köpfen und Körpern.

In Oaxaca erstaunt mich, wie stark die Zahl der Feminizide angestiegen ist. Für mich ist das die Folge einer Aufstandsbekämpfungspolitik, die Terror sät. Wir Frauen sind die Kriegsbeute dieses Systems. Solange alle Frauen unter Kontrolle gehalten werden, organisieren sie sich auch nicht. Wir sind die Kraft, die dieses System stoppen kann! Aber wir müssen vorsichtig handeln und dabei das Recht auf Leben im Auge behalten.

Die Rate der Frauenmorde ist hier sehr hoch, aber das Problem wird klein gehalten, als ob es nicht existierte. Soweit ich weiß, wurde bisher nur ein einziger Fall als Feminizid klassifiziert, obwohl dieses Verbrechen in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurde. Aber der Beweis ist auch hier wieder eine schwierige Sache. Männer werden nicht ermordet, weil sie Männer sind. Aber uns Frauen ermorden sie, weil wir Frauen sind. Hier kommt Misogynie, kommt Frauenfeindlichkeit ins Spiel. Wir Frauen müssen sichtbar machen, woher die Gewalt gegen Frauen kommt. Dass sie nicht normal ist und nicht naturalisiert werden darf. Denn das dient dazu, dass dieses System sich immer weiter reproduziert. Der Kampf der Frauen heute, also der wirkliche Kampf, den wir Feminismus nennen könnten, nicht um Privilegien für uns Frauen geführt wird, sondern darum, die Gesellschaft, in der wir leben, als solche zu verändern. Diese Gesellschaft hat viele Defizite – im Umgang mit uns, aber auch mit Männern, mit LGBTI*-Personen, mit Kindern, mit Tieren, mit der Natur.

QUELLEN UND ANREGUNGEN ZUM WEITERLESEN

Consortio Oaxaca. Feministische Organisation aus Oaxaca, Mexiko
consorciooaxaca.org.mx/
ILA – Das Lateinamerika-Magazin (2018), Nr. 413, Eine neue Welle des Feminismus, ila-web.de/ausgaben/413/eine-neue-welle-des-feminismus
Lateinamerika Nachrichten (2011), Nr. 444, Frauenmorde in Zentralamerika und Mexiko.
lateinamerika-nachrichten.de/artikel/ermordet-weil-sie-frauen-sind/
Lateinamerika Nachrichten (2016), Nr. 510, „Nicht eine Weniger, nicht eine Tote mehr!“
lateinamerika-nachrichten.de/artikel/nicht-eine-weniger-nicht-eine-tote-mehr/
Lateinamerika Nachrichten (2018), Nr. 528, „Die kleinen Räume der Freiheit“, lateinameri-

ka-nachrichten.de/artikel/die-kleinen-raeume-der-freiheit/
Silvia Federici (2012) Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. kritisch-lesen.de/rezension/hexenverbrennung-und-die-ursprungliche-akkumulation
Red TdT (2018). Derechos y violencias. La experiencia de ser mujer. reddtdt.org.mx/violencias_mujeres/
UN WOMEN www.unwomen.org/es/what-we-do/ending-violence-against-women/